



Kita – Lebensort des Glaubens NEWSLETTER

Mai 2024 (15. Newsletter)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in diesem Newsletter dreht sich alles um das Thema Vielfalt und um das Fest, das als nächstes ansteht: Pfingsten!

Vielfalt zu feiern – dazu lädt uns das Pfingstfest in gewisser Weise jedes Jahr ein. Wir alle sind eingeladen. Unabhängig davon, woher wir kommen, unabhängig davon was wir sind, was wir haben und was wir können.

Und als Fest des Heiligen Geistes ist Pfingsten auch ein Fest, das auf das Gemeinsame schaut in der Hoffnung und im Glauben daran, dass es etwas gibt, was die Menschen verbindet auch oder eben gerade, weil sie verschieden sind.

ES GIBT VERSCHIEDENE GNADENGABEN,
ABER NUR DEN EINEN GEIST.
ES GIBT VERSCHIEDENE DIENSTE,
ABER NUR DEN EINEN HERRN.
ES GIBT VERSCHIEDENE KRÄFTE,
DIE WIRKEN, ABER NUR DEN EINEN GOTT:
ER BEWIRKT ALLES IN ALLEN.

1. Korinther 12, 4-6

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude
dabei die Vielfalt in Ihrer Einrichtung zu entfalten
und zu gestalten.

Frohe Pfingsten!



MARCUS BLEIMANN

Bischöfliches Generalvikariat

Münster, Sachgebiet Kita-Pastoral

INHALT

3 Aktuelles aus dem Aktionsprogramm

- Familienpastoraler Kreativpreis
- 10 Jahre Aktionsprogramm Kita – Lebensort des Glaubens

6 Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote

7 Aus der Kita für die Kita

- Wie viele kleine Hände
Großes auf die Beine stellen
- Sich miteinander vertraut machen:
als muslimische Erzieherin in einer
katholischen Kita
- Wer hätte das gedacht: an Pfingsten
hat die Kirche Geburtstag – nachgefragt
bei Dr. Annette Höing
- „Schattenkinder“: Wenn die große
Schwester beeinträchtigt ist – im Gespräch
mit der Journalistin und Filmemacherin
Tabea Hosche

19 Aus der Praxis für die Praxis

Impressum

Bildnachweis

Titel: Unsplash | Privat: S. 2; Pixabay: S 2; Bönte: S. 4, 5, 14;
Aktionsprogramm: S. 6, 7, 9, 10, 11 ; St. Gudula Rhede: S. 8;
Autorin Fr. Hosche: S. 15, 17



AKTUELLES AUS DEM AKTIONSPROGRAMM

Familienpastoraler Kreativpreis

Familien und Kitas rücken immer näher zusammen – das haben vor allem die letzten Jahre während und nach der Corona-Pandemie gezeigt. Die Kita ist ein Ort, der christliche Impulse anbietet und damit die Möglichkeit eröffnet, den Glauben zu den Familien zu bringen. Die Kita ist ein Gesicht der Gemeinde, der Kirche, das den Familien nahe ist und damit Religion greifbar macht.

Die Kita ist ein familienpastoraler Ort, zum Beispiel immer dann,

- wenn ein Gott-to-go-Koffer von Familie zu Familie wandert und plötzlich religiöse Impulse im Alltag einen Platz finden;
- wenn ein Zaun um die Außenanlage einer Kita mit Bildern der Lebensgeschichte Jesu geschmückt ist, um ankommende und gehende Familien zum Schauen, Nachdenken und Austauschen einzuladen;
- wenn freudige oder traurige Ereignisse in der Kita eine Begleitung und Würdigung erfahren;
- wenn zu den Festen im Jahreskreis zusammen mit der Einladung zum Kindergottesdienst der Gemeinde kleine Erklärvideos in der Elternapp ankommen, die es leichter machen, sich auf das Thema einzulassen;
- und, und, und ...

Genau diese Bewegungen, Ideen, Aktionen und Projekte wollen wir im „Aktionsprogramm Kita – Lebensort des Glaubens“ sichtbar machen. Wir wollen Mut machen, familienpastoral zu handeln. Deshalb haben wir den Familienpastoralen Kreativpreis ins Leben gerufen.

Sie haben bereits eine Idee oder schon ein Projekt gestartet, das Sie teilen wollen?

Alle weiteren Infos finden Sie hier:

kita-lebensort-des-glaubens.de/nachrichten/artikel/familienpastoraler-kreativpreis-2024-1

Wir freuen uns auf Ihren Beitrag!

10 Jahre Aktionsprogramm Kita – Lebensort des Glaubens

Was im Jahr 2014 als Projekt mit einer Laufzeit von drei Jahren begann, kann mittlerweile auf eine zehnjährige Erfolgsgeschichte zurückblicken. Anfang 2019 wurde das Projekt in eine nachhaltige Struktur überführt und trägt seitdem den Namen „Aktionsprogramm Kita – Lebensort des Glaubens“.

Die Idee

„Kita – Lebensort des Glaubens“ – Das Aktionsprogramm des Bistums Münster hat sich die Weiterentwicklung des pastoralen Qualitätsprofils der über 730 katholischen Kindertageseinrichtungen auf die Fahnen geschrieben. Dazu werden neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Kitas und Pfarreien entwickelt und erprobt. Das Selbstverständnis der Kita als katholische Einrichtung soll dabei gestärkt werden. Das übergreifende Ziel lautet: Katholische Kitas im Bistum Münster sind Lebensorte des Glaubens für Kinder und ihre Familien.

Die Aufgabe der Kitas

In diesem Sinne verwirklichen die katholischen Kitas ihren Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag, indem sie ihr Selbstverständnis als katholische Einrichtung, ihre pädagogische Arbeit mit Kindern und Eltern, die Zusammenarbeit im Team und mit dem Träger sowie ihre Einbindung in das pastorale und soziale Umfeld vom christlichen Glauben herleiten und sich davon inspirieren lassen. Mit Unterstützung des Aktionsprogramms sollen die für die Arbeit in den Kitas vorhandenen Konzepte religiöser Bildung und Erziehung im elementarpädagogischen Bereich weiterentwickelt werden. Wesentliche Zielsetzungen sind die religionspädagogische und pastorale Qualifizierung und die Möglichkeit der spirituellen Selbstvergewisserung für Erzieherinnen, Erzieher und Mitglieder des Pastoralteams.



Das Fortbildungsprogramm

Was damals mit zehn Fortbildungen begonnen hat, hat sich mittlerweile zu einem bunten, vielfältigen und umfangreichen Programm mit 60 bis 70 Angeboten plus Team-Tagen pro Jahr weiterentwickelt. Dabei stehen die Kitas, die Kita-Pastoral, Religionspädagogik und Spiritualität im Zentrum des Interesses. Neben der Ausarbeitung des jährlich erscheinenden Fortbildungsprogramms liegt ein weiterer Schwerpunkt des Programms in der Begleitung von Projektstandorten bei der Weiterentwicklung ihrer Kita-Pastoral.

Kitas als Orte kirchlichen Lebens

Die Kitas stehen vor großen Herausforderungen. Auch sie bekommen den Fachkräftemangel hautnah zu spüren. Gleichzeitig werden die pastoralen Räume immer größer, direkte Ansprechpersonen für Kitas werden weniger. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen liegt für Kitas auch eine Chance darin, zu erkennen: Wir sind selbst ein Ort von kirchlichem Leben. Ein Ort, den wir mit unserer Erfahrung und unserem Wissen in der Zusammenarbeit mit Kindern und ihren Familien gestalten. Wir können selbst viel tun, das den Kindern und Familien, die hier bei uns vor Ort sind, zugutekommt. Das Aktionsprogramm unterstützt Kita-Mitarbeitende dabei, sich bewusst zu werden und daran mitzuwirken, wie Kirche in Zukunft sein wird.

Spirituelle Auszeittage als besondere Team-Momente

Ein Angebot für das wir eine immer stärkere Nachfrage erleben, sind die spirituellen Auszeittage: Räume und Orte, an denen die Teams zur Ruhe kommen und körperlich und geistig neue Kräfte sammeln können, an denen gemeinsam der Blick für die eigene Haltung und den christlich-katholischen Kontext der Arbeit geschärft werden kann.

So ein Tag richtet sich nach den Bedürfnissen des jeweiligen Teams und folgt keinem Schema. Hierzu können sowohl spirituelle Impulse, Zeiten der Stille und des Austauschs, aber auch der Kreativität und des Sich-Einlassens auf Neues gehören. Die Erzieherinnen und Erzieher bekommen auf diese Weise Zeit für sich selbst, um durchzuatmen, innezuhalten und die Seele baumeln zu lassen. Aber auch die Zeit, sich einmal Gedanken über sich selbst und das Team machen zu können. Und letztendlich erfahren die Mitarbeitenden in den Kitas auf diese Art und Weise die Wertschätzung ihrer Träger.

Herzlichen Glückwunsch! Und: Auf die nächsten zehn Jahre „Kita-Aktionsprogramm“!

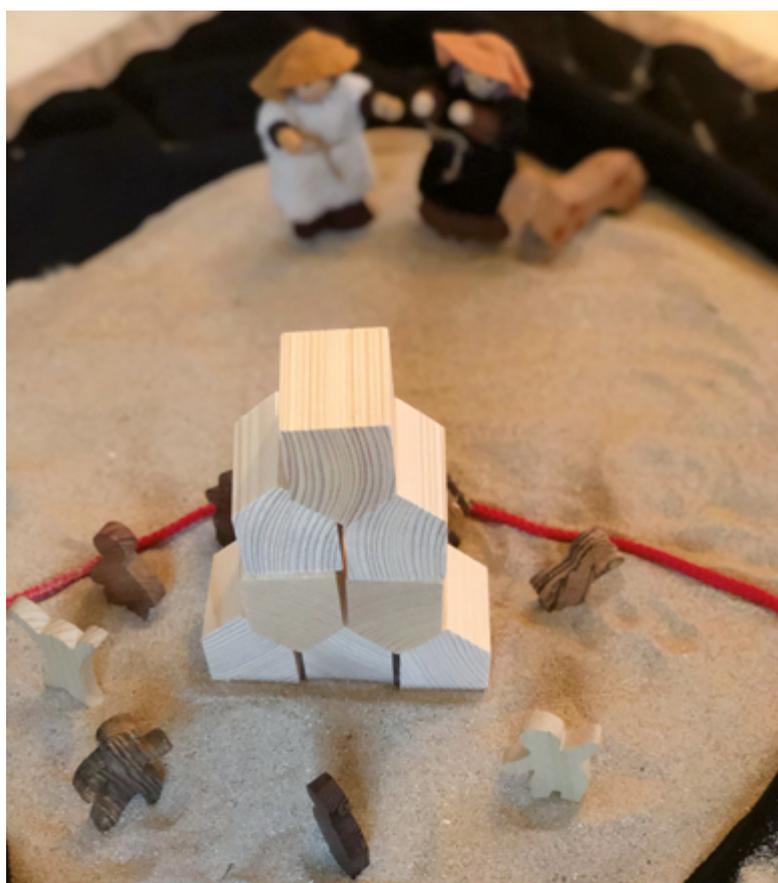


FORTBILDUNGS- UND QUALIFIZIERUNGSANGEBOTE DES AKTIONSPROGRAMMS 2024

Am 19. September findet 2024 unser **Fachtag zum biblischen Erzählen** für Kinder in Kooperation mit der Akademie Franz Hitze Haus statt. An diesem Fachtag geht es darum, praktisch und konkret zu erfahren, wie es gelingen kann, biblische Geschichten mit eigenen Worten zu erzählen. Professionelle Erzählkünstlerinnen und -künstler geben Einblicke in ihre Arbeit, und es besteht die Möglichkeit, in verschiedenen Workshops das freie Erzählen biblischer Geschichten selbst einmal auszuprobieren und zu üben. kita-lebensort-des-glaubens.de/fortbilden/info/2024-100

Außerdem bieten wir ebenfalls in Kooperation mit der Akademie Franz Hitze Haus eine zertifizierte **Fortbildung zur/zum Godly Play Erzählerin/Erzähler** an. An zwei Modulen vom 6. bis zum 7. September und vom 6. bis zum 7. Dezember lernen Sie in diesem zertifizierten Erzählkurs zahlreiche Godly Play-Geschichten aus den drei Genres Glaubensgeschichten, Gleichnisse und liturgische Einheiten kennen. Sie erzählen und ergründen eine Geschichte und sind dabei, wenn die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Geschichten erzählen. Sie erhalten jeweils konstruktive Rückmeldungen und werden im Verlauf der vier Tage selbst zu Expertinnen und Experten, was das Erzählen und Ergründen einer Godly Play-Geschichte betrifft. Voraussetzung für die Teilnahme ist die vorherige Teilnahme an einer Kennenlernveranstaltung.

kita-lebensort-des-glaubens.de/fortbilden/info/2024-328



AUS DER KITA FÜR DIE KITA

Wie viele kleine Hände Großes auf die Beine stellen

„Dass die Kinder in Uganda ihr Wasser täglich kilometerweit aus Brunnen heranschleppen müssen, während wir nur den Wasserhahn aufzudrehen brauchen, das hat die Kinder sehr beeindruckt“, erzählt Beate Hahn-Kruse, Erzieherin in der Kita St. Pius in Rhede. „Und sensibilisiert. Sie haben gemerkt, dass nicht alle Kinder so leben wie sie, dass nicht alles selbstverständlich ist, wie frisches Trinkwasser aus der Wand. Es gab einen regelrechten Aha-Effekt.“ Die sechs katholischen Kitas des Kita-Verbundes der katholischen Pfarrei St. Gudula in Rhede haben unter dem Motto „Hände geben Hoffnung“ mit Beginn der Fastenzeit eine Solidaritätsaktion zugunsten der Ewaldi-Schule in Lukumbi, Uganda gestartet, die Anfang Mai mit einer gemeinsamen Trommelreise in der Kirche endete.



Verschiedene Aktionen haben es den Kindern ermöglicht, das Land Uganda und das Leben in der Schule in Lukumbi näher kennenzulernen. „Sie haben erfahren, dass jedes Kind ein Recht auf ausreichende Ernährung, frisches Wasser, ein Zuhause und auf Bildung hat“, gibt Pastoralreferentin Maria Büning einen Überblick auf die vier Bausteine des Projekts. „Wir haben den Kindern erzählt, dass die Kinder in Uganda morgens Maisbrei essen, anstatt wie wir Brot oder Müsli und dass Mais deren Grundnahrungsmittel ist“, berichtet Hahn-Kruse. „Deswegen können sie im „Vater Unser“ statt „Unser tägliches Brot gib uns heute“ „Unseren täglichen Mais gib uns heute“ beten.“ Gemeinsam wurde dann in der Kita Maisbrei gekocht. „Die Kinder fanden den auch lecker. Nur jeden Morgen wollten sie den dann doch nicht essen“, erzählt die Erzieherin lachend.

Getreu des Mottos „Hände geben Hoffnung“ wurden die Kita-Kinder des Verbunds selbst aktiv, um Gelder für die Schule in Lukumbi zu sammeln. „Mit ihren Spendenaktionen wollten unsere Kinder mithelfen, dass die Kinder in Uganda eine faire Chance im Leben bekommen“, gibt Pastoralreferentin Büning einen Überblick über die Aktion. Dafür hätten die Kita-Kinder verschiedene Backaktionen in den Kitas gemacht, die Brote und Kuchen verkauft und den Erlös gespendet. Mit diesem Geld werde die Schule in Lukumbi unterstützt. „Dort haben die Kinder zum Beispiel kein Geld für Schulbücher, die werden über die Spenden besorgt.“

Den Anstoß zu der kita-übergreifenden Solidaritätsaktion gab es im Januar 2022 im religionspädagogischen Arbeitskreis, bestehend aus je zwei Erzieherinnen der Kitas und einem Mitglied des Pastoralteams, als es zu einer Zusammenarbeit mit dem Theologen und Theaterpädagogen Markus Hoffmeister kam. „Markus hat über private Kontakte dieses Projekt kennengelernt. Gemeinsam haben wir die Idee entwickelt, ein Projekt zugunsten der Ewaldi-Schule auf die Beine zu stellen. Er war selbst einmal vor Ort und ist sehr begeistert von der Schule“, gibt Büning einen Einblick über die Entstehung des Solidaritätsaktion. Namensgeber der Schule ist die St. Ewaldi-Kirche in Bocholt, in der das Schul-Projekt ins Leben gerufen wurde. „Unser Pastoralreferent André Bösing hat dort in der Pfarrei gearbeitet und das Projekt initiiert.“



Von einem seiner Aufenthalte in Uganda hat Bösing auch eine Kiste mitgebracht. „Ein Bild von dieser Kiste, in der eine Schuluniform, ein Ball aus Palmblättern und andere Dinge zu sehen waren, haben die Kinder auf einem Foto gesehen,“ erzählt Erzieherin Hahn-Kruse schmunzelnd. „Als wir dann diese Kiste plötzlich in den Raum holten, war das Erstaunen bei den Kindern groß. Da bekam das Ganze ein Gesicht, wurde erlebbar, ja mit den Händen greifbar.“ Eine digitale Liveschleife zur Ewaldi-Schule in Uganda verstärkte diesen Effekt zusätzlich.

„Es war toll, als Kita-Verbund und Kirchengemeinde etwas gemeinsam auf die Beine zu stellen“, freut sich Pastoralreferentin Maria Büning über die gelungene Aktion. „In jeder Kita wurde auf unterschiedliche Weise die Aktion zusammen mit den Kindern gestaltet und durch Impulse und in Gottesdiensten mit der Gemeinde geteilt – und Spenden gesammelt.“

„Jedes Jahr backen wir an Gründonnerstag in unserer Kita Brot und teilen es wie Jesus mit seinen Jüngern“, berichtet Erzieherin Beate Hahn-Kruse. „Dieses Jahr bekam das eine andere Dimension.“ Jesus habe sein Leben für andere hingegeben. „Er hat etwas für uns getan. Und die Kinder haben gemerkt, dass auch sie etwas für andere tun können, wie zum Beispiel Brot backen und auch so für andere da sein können. Die Kinder haben über den Tellerrand geschaut durch diese Solidaritätsaktion. Das mitzubekommen war schon sehr beeindruckend für mich. Zu sehen, dass die Kinder das verstanden haben.“

Sich miteinander vertraut machen: als muslimische Erzieherin in einer katholischen Kita

Kindertagesstätten sind pastorale Orte. Und deren Welt ist bunt! Denn schon früh treffen dort Kinder mit verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergründen aufeinander. Diese Vielfalt ist Chance und Herausforderung zugleich – vor allem für die religionspädagogische Arbeit. Denn es stellt sich die Frage, wie es die konfessionellen Kitas schaffen, ihre eigene Identität zu bewahren, gleichzeitig aber den Kindern anderer Glaubensrichtungen ebenfalls gerecht zu werden. Aber auch muslimische Eltern fragen sich, wie sie als Andersgläubige in der Kita wahrgenommen werden. Für den „Kleinen Prinzen“ des französischen Autors Antoine de Saint-Exupéry ist die Sache klar: Man soll „sich miteinander vertraut machen.“



Dieser Spur ist auch die zweitägige Fortbildung „Kirche und Moschee – Gotteshäuser entdecken und verstehen“ des Kita-Aktionsprogramms gefolgt. Religionspädagoge Clauß Peter Sajak von der Uni Münster hat zusammen mit Erzieherinnen und Erziehern die unterschiedlichen Gotteshäuser besucht und erkundet, wie diese die interreligiösen Lernprozesse in der Kita fördern können. „Als mich meine Kita-Leitung auf diese Veranstaltung hingewiesen hat, konnte ich mir darunter nicht wirklich etwas vorstellen“, erzählt Tugba Koz, Erzieherin in der St. Kilian Kita in Schermbeck, freimütig. Erwartet hatte sie, „dass, wie in der Schule, Basiswissen“ vermittelt würde. Und wurde „positiv überrascht“.

„Sajak hat es super gemacht. Er hat jeden da abgeholt, wo er oder sie glaubenstechnisch steht und er weiß viel über den Islam, was er gut vermitteln konnte. Er ist ein toller Professor.“ Koz ist muslimischen Glaubens und arbeitet in einer christlichen Einrichtung. „Da ich als Kind aber in einer katholischen Kita war, wusste ich vieles von dem, was erzählt wurde. Ich bin mit christlichen Werten aufgewachsen.“ Erstaunt habe sie aber, „wie viele Gemeinsamkeiten“ der muslimische und christliche Glaube hätten. „Das fängt schon beim Wasser an.“ Christen würden in der Taufe durch Übergießen mit Wasser von der „Ersünde gereinigt. Das ist eine einmalige Reinigung. Wir reinigen uns dagegen vor jedem Gebet.“

Die teilnehmenden Katholiken und Katholikinnen hätte es dagegen verwirrt, dass „Moslem nicht gleich Moslem ist“. Und nicht alle die gleichen Regeln befolgen würden. Das sei kulturell, aber auch glaubenstechnisch bedingt. So wie es im Christentum unterschiedliche Strömungen und Ausformungen, wie Katholiken und Protestanten gebe, so gebe es das auch im Islam. Für die Erzieherin war es

dagegen nicht neu, dass in der Bibel und im Koran die gleichen Personen auftauchen. „Die haben bei uns im Koran nur eine andere Stellung. Im Christentum ist Jesus der Messias, bei uns ein Prophet.“ Auch die Figur der Maria sei in beiden heiligen Schriften zu finden.

In ihrer Kita in Schermbeck sei die Zusammenarbeit im Team „kein Thema. Wir haben ein tolles Miteinander“, freut sich Koz. „Wir lernen aber auch voneinander.“ Das bemerke sie auch bei den Eltern, die ihr „offen und herzlich“ begegnen würden. „Und auch wenn wir nur wenige muslimische Kinder in unserer Kita haben, ist es gut, dass ich da bin“, betont die 27-Jährige. „Ich kann Berührungspunkte nehmen.“ Vor kurzem sei eine Flüchtlingsfamilie in der Kita gewesen, um ihr Kind anzumelden. „Ich bin mit denen den Vertrag durchgegangen, gleichzeitig konnte ich den Eltern die Angst nehmen, dass ihren Kindern nichts passiert, auch wenn sie katholische Feste mitfeiern.“ Koz betont: „Wer als Moslem in eine katholische Kita geht, verliert nicht seinen Glauben.“

Durch dieses positive Miteinander der Religionen könnten beide Seiten „viel voneinander lernen und Vorurteile abbauen. Nur wenn man offen ist für das oder den anderen, kann man sich verstehen. Sonst wäre ich hier auch fehl am Platz“, bringt es die muslimische Erzieherin in einer katholischen Kita auf den Punkt.



WER HÄTTE DAS GEDACHT: AN PFINGSTEN HAT DIE KIRCHE GEBURTSTAG

nachgefragt bei Dr. Annette Höing

St. Martin, Nikolaus, Ostern – diese Feste kennt wahrscheinlich jedes (Kita-)Kind. Mit dem Pfingstfest sieht es da schon anders aus. Wer kann auf Anhieb sagen, was an Pfingsten gefeiert wird? Und wessen Geburtstag mit diesem Fest zusammenhängt? Ein Grund für uns vom Aktionsprogramm, einmal bei Dr. Annette Höing, Referentin in der Fachstelle Liturgie und Katechese des Bischöflichen Generalvikariats Münster, nachzufragen, was sich hinter dem sperrigen Wort „Pfingsten“ verbirgt und welche Rolle der Heilige Geist dabei spielt.



Wenn man in einer Kita nachfragt, was dort so die gängigen Feste sind, die gefeiert werden, dann bekommt man oft zu hören: Sankt Martin, Nikolaus, Weihnachten und Ostern. Warum taucht Pfingsten da irgendwie nicht auf?

Dass Pfingsten in der Kita kaum gefeiert wird, das kann ich gut verstehen. Und das ist bestimmt nicht nur in der Kita so, sondern sicherlich auch bei vielen Erwachsenen. Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Das klingt schon sehr abstrakt und ist nicht so griffig wie Weihnachten, wo die Geschichte einer Geburt erzählt wird oder wie Ostern, wo ein Mensch zu Tode kommt und es doch ein gutes Ende nimmt.

Bevor wir auf den Heiligen Geist zu sprechen kommen, was heißt eigentlich Pfingsten?

Pfingsten leitet sich von dem griechischen Wort „pentekosté“ ab. Das heißt, der Fünzigste. Es ist also ein Zahlwort und beschreibt den 50. Tag der Osterzeit. Sieben Wochen nach Ostersonntag ist Pfingstsonntag. Damit setzt Pfingsten einen fulminanten Schlusspunkt als das Fest, das nach 50 Tagen die Osterzeit beendet.

Immer diese Zahlen: die Fastenzeit dauert 40 Tage, der Advent plus/minus 24.

Und jetzt sind wir bei 50 Tagen. Was hat es damit auf sich?

Das Neue Testament erzählt, dass sich die Jüngerinnen und Jünger Jesu zum Wochenfest, dem jüdischen Erntedankfest, in Jerusalem versammelt hatten. Und das 50 Tage nach dem Pessachfest und dem Fest der ungesäuerten Brote. In Anlehnung an unsere jüdischen Geschwister kommt diese Zahl also zustande. Und Sie haben vollkommen recht: die Zahl 40 ist auch bedeutend. 40 Tage wanderte

das Volk Israel durch die Wüste, 40 Tage hat Jesus gefastet. Und 40 Tage nach Ostern feiern wir Christi Himmelfahrt. Die österliche Heilsgeschichte gibt es also in drei Akten, wenn man so sagen will: Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten.

Drei Akte, drei Sätze.

Also gut. An Ostern ist Jesus von Gott auferweckt worden. Dass er nicht in diesem Leben geblieben ist, sondern jetzt beim Vater lebt, das feiern wir an Christi Himmelfahrt. Und auch wenn Jesus jetzt wieder beim Vater ist, ist er trotzdem auf unsichtbare Weise bei seinen Jüngern, was ihnen Kraft gibt und Orientierung, Mut, ihr Leben zu leben; denn er hat ihnen den Geist hinterlassen, den er von Gott empfangen hat. Diese Geist-Schenkung feiern wir an Pfingsten.

Respekt! Kommen wir jetzt zum Heiligen Geist. Der ist irgendwie nicht greifbar.

Den Heiligen Geist zu beschreiben ist sehr schwierig. Vielleicht ist es einfacher, einen Zugang über seine Wirkung zu finden nach dem Motto: Wer er ist und was er tut, erkennen wir daran, was er bewirkt. Die Jünger kommen an Ostern durch die Begegnung mit dem Auferstandenen zu der tiefen Überzeugung, dass Jesus lebt. Das gibt ihnen Mut, das vertreibt ihre Angst und das schweißt sie als Gemeinschaft zusammen. Und sie beginnen, davon zu erzählen. All das sind Wirkungen, die wir dem Heiligen Geist zuschreiben können: er ist energetisch, er gibt Kraft, er gibt Mut, er führt Menschen zusammen.

Wow, das klingt nicht nach Geist, sondern nach einem Superhelden.

Einen unsichtbaren Helden, wenn Sie so wollen. Denn durch diesen Geist haben die Jünger gespürt, dass Jesus bei ihnen ist und mit ihnen durch dick und dünn geht. Sie verstehen sich als Gemeinschaft derer, die zu Jesus gehören, und sie fühlen sich ermutigt und berufen, anderen von Jesus und von dem, was sie an Ostern erfahren haben, zu erzählen. Deswegen ist Pfingsten die Geburtsstunde der Kirche als einer Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu, die ihm nachfolgen.

Unsere Kirche hat Geburtstag? So wie wir?

Ein Geburtstag mit Auftrag sozusagen: das Pfingstereignis sorgt dafür, dass Jesu Anliegen und seine Botschaft weitergetragen werden durch die Zeit. Der Heilige Geist sorgt dafür, dass es eben nicht ein historisches Ereignis von vor rund 2.000 Jahren bleibt, sondern dass es im Hier und Heute noch immer lebendig ist, in uns als Gemeinschaft und auch in der Kita. Der Geist hat damals in Jerusalem und darüber hinausgewirkt. Dieses Wirken konnten die Menschen, können wir spüren.

Haben Sie ein Beispiel für das Wirken des Heiligen Geistes?

Erinnern Sie sich an das Jahr 2006? Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland. Schweinsteiger und Co. waren im Halbfinale ausgeschieden. Die Enttäuschung war riesengroß. In dem Film „Ein Sommermärchen“ erzählte ein Fußballer, wie schlecht die Stimmung im Bus auf dem Weg zum undankbaren Spiel um den dritten Platz war. Alle hatten keine Lust mehr. Je näher sie zu dem Stadion kamen, desto öfter sahen sie Menschen, die ihnen zujubelten. Als die Spieler merkten, dass die Menschen an sie glaubten, hat sich die Stimmung im Bus gewandelt und sie sind mit Freude in das Spiel gegangen. Es war vielleicht auch ein Sportsgeist da, der sie beflügelt hat: sie haben den dritten

Platz gemacht. Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel dafür, was ein guter Geist und ein Sportsgeist bewirken können: Menschen, die mit einer Sache schon abgeschlossen hatten, dazu zu bewegen, mit neuer Energie sich ihrer Aufgabe zu stellen.

Wie lässt sich das abstrakte Pfingstfest in der Kita vermitteln?

Pfingsten ist abstrakt, ja. Aber es gibt in der Bibel in der Apostelgeschichte die Pfingsterzählung, die sich auch Kindern erzählen lässt: die Jünger hatten sich in einer Wohnung in Jerusalem eingeschlossen, aus Angst als Freunde Jesu erkannt und verhaftet zu werden. Plötzlich hörten sie ein großes Brausen, einen Sturm, der so mächtig war, dass Türen und Fenster aufflogen. Und er bewegte die Jünger dazu, rauszugehen und allen von Jesus zu erzählen. Das ist eine sehr bildliche Erzählung, die man auch Kindern näherbringen kann. Und wenn man dann in der Runde sitzt und die Jesus-Kerze brennt, die es sicherlich in vielen Kitas gibt, in Erinnerung daran, dass Jesus unter uns ist, dann ist das auch eine Möglichkeit, den Heiligen Geist ins Spiel zu bringen. Schließlich ist Jesus ja nicht als Person unter uns. Wir glauben daran, dass Jesus bei uns ist. Dieses Vertrauen ist das Wirken des Heiligen Geistes.

Heiliger Geist, Jesus ... ist das nicht zu verwirrend für die Kinder?

Ich glaube nicht, dass man Kindern das so im Einzelnen erklären muss oder sollte. Aber für eine Erzieherin kann es vielleicht eine Brücke sein, nachzuvollziehen, dass, wenn sie die Kerze ansteckt, Jesus da ist, sein Geist da ist. Dann wird sie aus dieser Haltung heraus wahrscheinlich anders mit den Kindern agieren. Und dann wird der gute Geist lebendig und spürbar.

Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Rituale und Traditionen?

Rituale und Traditionen können etwas sehr Wunderbares sein, weil sie sinnlich und ganzheitlich erfahrbar sind und Orientierung geben. Leider gibt es zu Pfingsten nicht so viele Traditionen, wie zu Ostern oder zu Weihnachten.

Vielleicht können Kitas eigene Rituale entwickeln?

Das wäre natürlich großartig, wenn sich die Erzieherinnen gemeinsam etwas in diese Richtung überlegen würden. Darüber könnten sie auch miteinander ins Gespräch kommen und sich gegenseitig erzählen, was jede und jeder mit Pfingsten und dem Heiligen Geist verbindet.

Kann das Pfingstereignis auch einen Fingerzeig geben für ein gelingendes multi-kulti-religiöses Miteinander in einer Kita?

Eine katholische Kita lebt doch aus diesem einladenden und freundlichen Geist. Erinnern wir uns an die Pfingsterzählung in der Apostelgeschichte. In Jerusalem wird gerade das Erntedankfest gefeiert. Pilger und Pilgerinnen aus der ganzen Welt sind in der Stadt. Und die Jüngerinnen und Jünger erzählen diesen Menschen von Jesus, von dem, was sie erlebt und erfahren haben. Und jeder kann sie in seiner, in ihrer Sprache reden hören: Wo Menschen im Geist Gottes und im guten Geist Jesu unterwegs sind, finden sie eine Sprache, die Menschen über Kultur-, Religions- und Sprachgrenzen hinweg miteinander verbindet. Auch und gerade in der Kita. Vielleicht kann man mit den vielen Sprachen in der Kita spielen und „Guten Morgen“ in allen Sprachen an die Wand schreiben, oder das Wort für „Gott“. Der Geist Jesu verbindet Menschen. Und wenn ein guter Geist in der Kita herrscht, dann ist in der Kita jeden Tag Pfingsten.

Also ist der Heilige Geist ein Geist der Vielfalt?

Auf jeden Fall. Gott ist verschwenderisch und gießt seinen Geist auf die Buntheit von uns Menschen aus. Wir alle sind unterschiedlich. Unser Glaube sagt uns, dass jeder, nicht nur jeder Christ, sondern jeder Mensch, den Geist in sich trägt, weil er ein Ebenbild Gottes ist. Dadurch ist der Heilige Geist Gottes in unserer Welt sehr vielfältig und sehr bunt unterwegs.

Angesichts der momentanen Situation der Kirche. Setzen Sie auf die Geisteskraft, dass die Kirche die Krise übersteht?

Ich setze viel auf den Geist und ich bin zutiefst überzeugt, dass es mit der Kirche weitergeht, dass die Botschaft Jesu weitergetragen wird, und dass es Menschen gibt, die dafür brennen und diese lebendig halten. Ich glaube allerdings auch, dass der Heilige Geist gerade dabei ist, die äußere Form der Kirche zu verändern. Es wird etwas zu Ende gehen. Aber es werden sich neue Wege auftun, die noch nicht sichtbar sind.

Das Interview führte Jürgen Flatken.



„SCHATTENKINDER“: WENN DIE GROSSE SCHWESTER BEEINTRÄCHTIGT IST

im Gespräch mit der Journalistin und Filmemacherin Tabea Hosche

Wenn ein Kind mit chronischer Erkrankung oder Beeinträchtigung zur Welt kommt, dreht sich der Alltag in den Familien zum großen Teil um dieses Kind. Die Geschwisterkinder müssen dann oft zurückstecken. In aller Regel bekommen sie deutlich weniger elterliche Aufmerksamkeit. Gleichzeitig wachsen sie in ein altersmäßig überforderndes Verantwortungsgefühl hinein. Die Journalistin und Filmemacherin Tabea Hosche hat eine Tochter, die einen seltenen genetischen Defekt hat. Wir vom Kita-Aktionsprogramm haben uns mit ihr darüber unterhalten, wie Umis Erkrankung das Familienleben beeinflusst und wie diese sich auf die zwei Geschwisterkinder auswirkt.



Was verbirgt sich hinter dem Begriff der Schattenkinder? Und was hat das mit dem Schatten zu tun?

Der Begriff wird oft für die Geschwister von Kindern mit chronischer Erkrankung oder Beeinträchtigung verwendet und versucht zu beschreiben, dass Geschwisterkinder oft weniger Aufmerksamkeit und Zeit von ihren Eltern bekommen oder leichter mal aus dem Fokus geraten können. Und dies nicht – und das gilt es zu betonen – weil die Eltern die Bedürfnisse nicht sehen wollen, sondern weil ihre Kapazitäten erschöpft sind. Die Eltern agieren nicht selten an den Grenzen ihrer körperlichen und psychischen Belastbarkeit. Denn wir sprechen hier nicht von kurzen heftigen Krankheiten, die überstanden werden. Der Ausnahmezustand hält über Jahre an. Um im Bild zu sprechen: Hier wird ein Langstrecken-Marathon gerannt und es sind nicht selten die Geschwisterkinder, die mit ihren Bedürfnissen dabei auf der Strecke bleiben.

Sie haben drei Kinder. Das Älteste, Ihre Tochter Uma, hat einen Gendefekt.

Wie äußert sich ihre Beeinträchtigung?

Uma hat einen sehr seltenen genetischen Defekt, der noch nicht gut erforscht ist. Sie ist humorvoll, sehr kreativ und künstlerisch begabt, sie liebt Sonnenuntergänge und Pferde, genießt klare Strukturen und Routinen. Sie ist aber auch kognitiv beeinträchtigt und hat eine schwere Sprachentwicklungsstörung. Außerdem ist sie hochgradig schwerhörig. Ohne ihre Hörgeräte hört sie fast nichts. Sie hat Epilepsie, ist aber inzwischen gut eingestellt.

Was bedeutet das für Sie und für die zwei Geschwisterkinder?

Es hat eine ganze Weile gedauert, bis wir mit Umās Beeinträchtigung klarkamen und die neue Realität gut annehmen konnten – es war ein Prozess. Oft war ich überfordert und hatte das Gefühl, unter starkem Druck zu stehen, denn ich wollte nichts unversucht lassen, um sie zu fördern. Ihre drei Jahre jüngere Schwester Ebba wünschte sich irgendwann, selbst auch therapiebedürftig zu sein und so viel Aufmerksamkeit zu erhalten wie ihre größere Schwester. In der Hinsicht war sie sogar ein bisschen neidisch auf Uma.

Gab es auch Situationen, die Ebba überfordert haben?

Ebba hat als kleines Kind auch manches miterlebt, was ihr Sorgen gemacht oder sie verunsichert hat: Wenn der Notarztwagen kommen musste beim epileptischen Anfall zum Beispiel. Sie hat sicherlich auch früher als andere Kinder eine größere Verantwortung übernommen. So hat sie oft für ihre größere Schwester gedolmetscht, wenn wir sie nicht verstanden haben. Faszinierenderweise hatte Ebba damit nie ein Problem.

Ebba musste schnell erwachsen werden ...

Ja, sie ist in gewisser Hinsicht die ältere Schwester, obwohl sie ja drei Jahre jünger ist. Das hat sie schon früh selbst wahrgenommen und sich sehr darüber gewundert, weil sie es nicht einordnen konnte. Bis Geschwister verstehen, dass ihre Geschwister eine Beeinträchtigung haben und was das bedeutet, müssen sie ein gewisses Alter erreicht haben.

Unser drittes Kind, Joseph, wächst selbstverständlicher und entspannter in die Situation hinein. Er ist neun Jahre jünger als Uma und hat die kräftezehrenden ersten Jahre nicht miterlebt. Aber er hat natürlich auch seine ganz eigenen Bedürfnisse.

Was ist für Sie die größte Herausforderung?

Diese unterschiedlichen Kinder alle gut im Blick zu behalten und ihnen das zu geben, was sie für eine gesunde Entwicklung brauchen, finde ich manchmal sehr herausfordernd. Ich sehe es als meine Aufgabe an, die beiden jüngeren Geschwister zu entlasten und zu ermutigen, ihre eigenen Wege zu gehen und sich nicht für ihre Schwester zuständig zu fühlen.

Was kann Familien wie Ihrer und insbesondere den Geschwisterkindern helfen?

Es ist sehr spannend, was die Studie „Aufwachsen als gesundes Geschwisterkind“, die 2019 im Springer-Verlag erschienen ist, herausgefunden hat. Es gibt ein Narrativ, welches einem immer wieder begegnet: Erwachsene Geschwister von Menschen mit Beeinträchtigung oder chronischer Krankheit entwickeln durch ihre Kindheitserfahrungen häufig ein sehr hohes Maß an Empathie, Sozialkompetenz und Verantwortlichkeit. Ausgestattet mit diesen positiven Eigenschaften ergreifen sie oft soziale Berufe, da sie ja im Prinzip geborene Expertinnen oder Experten sind. Das stimmt sicherlich oft, aber es ist wichtig zu hinterfragen, ob es den erwachsenen Geschwistern damit tatsächlich gut geht.

Geht es ihnen damit gut?

Die Studie zeigt, dass Schwestern und Brüder von Menschen mit Beeinträchtigung oder chronischer Krankheit ein vergleichsweise hohes Risiko haben, Symptome von posttraumatischen Belastungsstörungen, Ängstlichkeit und Depression zu entwickeln.



Der an der Studie beteiligte Psychologe Florian Schepper sagt dazu in einem Interview: „Gesunde Geschwister haben es schlicht mit mehr Problemen zu tun als ihre Altersgenossen. Sie müssen bereits als Kind mit vielfältigen Herausforderungen und auch mit mehr intensiven Gefühlen umgehen, mit denen der Eltern und den eigenen. Da ist Überforderung, da sind Schuldgefühle und da ist jede Menge Ambivalenz.“

Was rät der Psychologe?

Schepper betont, wie wichtig es ist, dass Geschwister sich von der Ursprungsfamilie lösen. Sie sollten dabei unterstützt werden, eigene Ziele zu entwickeln und zu verwirklichen. Da sie gelernt haben, sich zurückzunehmen, fällt

ihnen das oft nicht leicht. Aber sie haben nicht die Verantwortung für das Familienglück und sollten nicht die Aufgabe bekommen, die Eltern zu entlasten oder etwas ausgleichen, sondern sie sollten darin unterstützt werden, sich frei zu fühlen. Wichtig erscheint mir auch, dass offen über ambivalente Gefühle geredet werden darf und den Geschwistern vermittelt wird, dass sie sich deshalb nicht schuldig fühlen brauchen. Denn nur dann können sie lernen, einen guten Umgang mit ihrer Lebenssituation zu finden.

Wie gehen Umis Geschwister mit diesem Rucksack um? Können Sie etwas tun, um ihnen ab und an die Leichtigkeit der Kindheit zurückzugeben?

Ebba hat zirka im Alter von sechs Jahren eine gewisse Aggressivität entwickelt und Uma oft aufgezogen, geärgert, sich über sie aufgeregt. Ich wünschte mir so sehr Harmonie zwischen den beiden, warb um Verständnis für Uma und erklärte Ebba, dass Uma nichts für ihre Beeinträchtigung kann. Es ist für mich dann eine entscheidende Erkenntnis gewesen, dass nicht Uma und Ebba ein Problem miteinander haben, sondern dass ich an meiner Beziehung zu meiner Tochter Ebba arbeiten kann und dies der Schlüssel ist. Geht es ihr besser in unserem Familiensystem, werden Ebba und Uma sich besser verstehen. Aha!

Welche Konsequenz haben Sie aus diesem Aha-Effekt gezogen?

Ich nehme mir viel mehr Raum für exklusive Ebba-Mama-Zeit. Wir machen Sport zusammen, waren schon zweimal zusammen in der Mutter-Kind-Kur. Wir teilen einfach viel mehr miteinander. Das tut mir gut, weil ich mehr von Ebba mitbekomme und mich gerne mit ihr austausche und es tut ihr gut, weil sie sich wertgeschätzt fühlt. Ich unterstütze Ebba und ihren jüngeren Bruder Joseph darin, ihre eigenen Wege zu gehen, Hobbies zu pflegen und Freunde zu treffen. Es gibt auch in vielen Gegenden Deutschlands Geschwistergruppen speziell für die Geschwisterkinder. Die machen eine ganz tolle Arbeit. Auch das kann den Kindern helfen, ihre eigene Situation besser zu verstehen und herauszufinden, was ihnen guttut. Ebba und Joseph besuchen regelmäßig solche Gruppen und profitieren sehr davon.

Und wo bleiben Sie? Wo kommen Sie und Ihr Partner vor?

Da hatte ich noch so eine superwichtige Erkenntnis: Ich muss und ich kann nicht alles lösen. Mein Mann und ich tun, was wir können, um alle Kinder im Blick zu haben, aber bestimmte Ambivalenzen werden bestehen bleiben, weil sie zu dieser Geschwisterbeziehung – neben ganz viel Bereicherndem und Schönen – auch dazu gehören. Und ich versuche, mir in meinem Alltag auch mal Ruhezeiten und Pausen zu gönnen – um mal abzuschalten von den Anforderungen durch Arbeit und Familie. Ich mache Sport, gehe mit Freundinnen essen, mit meiner besten Freundin fahre ich einmal im Jahr für ein Wochenende weg. Und auch mit meinem Mann gehe ich manchmal aus. Meine Eltern und Babysitterinnen unterstützen uns, damit so etwas möglich ist.

Gleichzeitig sind sie aber auch freiberuflich tätig. Ist das nicht eine zusätzliche Belastung?

Im Gegenteil. Meine freiberufliche Arbeit als Filmmacherin hat mir oft sehr geholfen, um den Alltag gut zu bewältigen. Das hört sich vielleicht paradox an, denn natürlich ist es anstrengend, Kinder und Beruf zu vereinbaren, aber die Arbeit gibt mir auch viel Energie. Denn erwerbstätig zu sein, bedeutet auch mal auf andere Gedanken zu kommen, unter Erwachsenen zu sein, andere Gespräche zu führen, sichtbare Ergebnisse der eigenen Tätigkeit zu sehen und nicht zuletzt an das alte Leben, das alte „Ich“ anknüpfen zu können.

Sie führen seit Jahren ein Familientagebuch, das Sie auch filmisch veröffentlichen. Ist das Ihre Art, mit Ihrer Situation umzugehen?

Ja, das kann man durchaus so sagen. Ich bin Filmmacherin und begleite normalerweise andere Menschen in besonderen Lebenslagen, oft auch über einen längeren Zeitraum hinweg. So wie andere vielleicht Tagebuch schreiben, lag für mich der Griff zur Kamera also näher. Zu Beginn habe ich nicht gefilmt, um daraus einen Film für die Öffentlichkeit zu machen. Ich wollte einfach festhalten, was uns widerfährt und wie wir damit umgehen.

Irgendwann habe ich mich entschieden, öffentlich zu zeigen, wie es uns mit unserer Tochter geht und das aus der Innenperspektive heraus. Dieser Ansatz unterscheidet sich von den meisten Filmen, die man sonst über Menschen mit Behinderung und ihre Familien sehen kann. Die kamen mir manchmal so einseitig vor – ich hatte das Gefühl, da hat schon jemand vorher gewusst, wie die Geschichte ausgehen soll. Ich habe unseren Alltag als sehr ambivalent erlebt und wollte gerne davon erzählen. Ungeschönt. Die Filme waren definitiv auch Teil meines persönlichen Verarbeitungsprozesses.

Das Interview führte Jürgen Flatken.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

EIN FEST DER VIELFALT – PFINGSTEN IN DER KITA

„Es ist normal verschieden zu sein!“

Ein Leitsatz unserer Zeit – wünschenswert doch noch lange nicht erreicht.

Heute wachsen Kinder in Vielfalt auf – der Kulturen, Religionen, Familien, des Körpers, und, und, und. Auch in der Kita trifft sich die vielfältige Welt. Dennoch und genau deshalb können und müssen wir Erwachsenen – besonders die Pädagoginnen und Pädagogen in den Einrichtungen – immer wieder Räume und Zeiten öffnen, in denen gemeinsam mit den Kindern (und den Familien) die Schätze im Anderen entdeckt werden können. Interkulturelles und interreligiöses Lernen sind dabei ebenso leitende pädagogische Prinzipien, wie Partizipation und Inklusion.

Dabei kann uns das Fest Pfingsten und vor allem der biblische Ursprung eine Hilfe sein. Wie mag es wohl für diese kleine Gruppe von Männern und Frauen, den ersten Jüngerinnen und Jüngern Jesu gewesen sein, nach Ostern in einer damals schon sehr bunten (und nicht ungefährlichen) Welt loszuziehen und die frohe Botschaft zu verbreiten? Das brauchte Mut, Selbstvertrauen und vor allem Sprachfähigkeit – nicht nur der fremden Sprache, sondern auch die Kompetenz Fremdes und Neues anzunehmen und zu lesen. Wie wird ein Fremder zu einem Apostel, zu einem Überbringer einer frohen Botschaft, die das Leben Anderer verändert? Durch eine offene Willkommenskultur auf beiden Seiten – bei Sender und Adressaten.

Vom Vater hast Du schon viel gehört – die Geschichten über den Sohn kennst Du sicher genau – doch was war nochmal der Heilige Geist? Und was hat der mit Pfingsten zu tun? Und warum ist Pfingsten für die Kirche so wichtig? Das Video erklärt es. Eine Reise zum Ursprung mit der Geschichte von Pfingsten: <https://youtu.be/5gETeNI35tM?list=PLAp3v1qnXsVJr2-tGgui4Sk83oQ5bOmKV>

Weitere Erklärungen für Jung und Alt liefert das handliche Büchlein (sowie passende Erzählkarten für das Kamishibai (Kami), ein ausklappbares, ursprünglich aus Japan stammendes, Erzähltheater mit Bildkarten):

Pfingsten. Mini-Bilderbuch.:

Mein Mini-Bilderbuch zur Glaubenswelt.

Offizieller Shop des Don Bosco Verlags
donbosco-medien.de



Welche Willkommenskultur hat die Kita?

Es lohnt sich also immer wieder neu, die Offenheit und Ausstrahlung einer Kita auf den Prüfstand zu stellen und uns dabei von Pfingsten und dem Mut der Apostel inspirieren zu lassen:

- Strahlt unser Eingangsbereich ein herzliches Willkommen gegenüber allen Nationen und Religionen aus?
- Bieten wir den Kindern einen Bereich an, in dem sie sich selbstständig und auf Wunsch begleitet als Forscherinnen und Forscher betätigen können, wo sie das Fremde und Neue entdecken können (andere Länder, Kulturen, Familienformen, ...)?
- Haben wir Bilder, Bücher, Spielsachen und andere Materialien, die unterschiedliche Kulturen und Religionen vertreten? Sind diese für alle Kinder zugänglich, egal mit welchen Herausforderungen sie zu uns kommen?
- Nehmen wir in unseren Räumen unterschiedliche kulturelle Gestaltungselemente auf?
- Nehmen wir Angebote von externen Institutionen, wie der Stadtbücherei, wahr?

Der Heilige Geist, die Macht Gottes, die die Gläubigen damals gestärkt hat, zeigt auch noch heute seine Wirkung. Trotz allen Widrigkeiten der Zeit ist das Christentum eine Weltreligion, die an Pfingsten ihren Geburtstag hatte. Auf dem gesamten Erdenkreis gestalten Menschen nach dem Vorbild Jesu ihr Leben und erzählen weiterhin davon. Wussten Sie, dass das Wort ‚katholisch‘, allumfassend meint?

Buchtipps zum sensiblen interreligiösen Lernen in der Kita:

Aufeinander zugehen – gemeinsam Schätze teilen

Buch | Horn, R.; Aderras, S.; Brauckhoff, B.; Landgraf, M.; Walter, U.

KONTAKTE Musikverlag | Wir verstehen Kinder! kontakte-musikverlag.de

Miteinander feiern: Die 7 schönsten Feste für interkulturelle Kita-Gruppen

Offizieller Shop des Don Bosco Verlags

donbosco-medien.de

Was heißt katholisch? Ein Erklärvideo der Internetplattform katholisch.de:

https://youtu.be/66EWCqIJih0?si=V8_ShnhIWxa2q_qk



Wenn wir Christen im globalen Heute Jesu folgen, dann können wir ihn als Inklusionsvorbild sehen. Denn er hat gezeigt, dass der Himmel auf Erden beginnen kann, wenn alle Menschen einander annehmen, so wie sie sind, unabhängig von körperlichen, psychischen oder geistigen Beeinträchtigungen, Herkunft, Religion oder nicht konformem Verhalten. Für Jesus war es normal, dass Menschen verschieden sind. Er hat alle – besonders die Kinder – in die Mitte gestellt, wertgeschätzt und ernst genommen.

Bibelrecherche mit dem Kita-Team

Jesus ist also ein Vorbild für die pädagogische Arbeit in die Kita. Es lohnt sich im Team mit biblischen Impulsen (zum Beispiel beim Start in eine Teamsitzung) den Wunder- und Heilungsgeschichten, sowie den Gleichnissen Jesu zu begegnen. Im Austausch darüber wird schnell entdeckt, dass sie für den eigenen Alltag auch 2.000 Jahre später noch eine aktuelle Aussage haben.

Ein guter Einstieg:

- Lk 10,25–37 – Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter
- MT 5, 1-12A – Die Seligpreisungen
- MT 25, 34-40 – Das Gleichnis vom Gericht des Menschensohnes über die Völker

„Jeder ist ein Mensch – da kann man nix machen!“

erklärt ein Kind im wunderbaren Buchtrailer zum Wendebuch „Ich bin anders als du – ich bin wie du“:

Ich bin anders als du – Ich bin wie du | Carlsen

„Wir sind Menschen – vereint und zusammen!“

Das können wir mit Pfingsten unterschreiben.

Hier geht es zu den Ideen der Kinder zum Thema Vielfalt:
 Buchtrailer: **Ich bin anders als Du**
 von Constanze von Kitzing (youtube.com)

